

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

3) Journal für homöopath. Arzneimittellehre. Herausgegeben von mehreren homöopath. Aerzten. [...] 1) "Das Gift des Barbenroggens, vom Rath und Dr. C. G. Hesse, [...]. 2) "Prüfungen des Moschus", ...

er wieder arbeiten kann; bei gehöriger Pflege und Sorgfalt gelingt es ihr oft, den Kranken bis in ein vorgerücktes Alter vor der Schmelzung der Knoten zu bewahren; mit einem Wort: die hom. Heilmethode ist im Stande, die fernere Tuberkelbildung zu verhindern, und die bestehenden vor Schmelzung zu bewahren; auf wie lange, das kann der Verf. noch nicht sagen, seine Erfahrung reicht noch nicht so weit.

Es folgen nun acht Krankheitsgeschichten, die Obengesagtes factisch beweisen. Sie sind sehr ausgedehnt, mit aller Genauigkeit niedergeschrieben, und nehmen in den Archives 16 grosse Octavseiten ein.

4) *Zwei Lungenschwindsuchten*, homöopath. behandelt von Dr. WIDENHORN. Die Cur dauerte im ersten Falle etwa ein Jahr; die des zweiten drei Monate. Es wurde eine grosse Menge „*Antipsorica*“ und Zwischenmittel gegeben; die Kranken wurden sehr gebessert; ob geheilt??

5) *Kritische Beleuchtung der Isopathik* von Dr. THORER. (Uebersetzt aus dessen Beiträgen.)

6) *Praktische Bemerkungen über China*, von den DD. BEAUVAIS und SIMONEAU, zwei Artikel, eine Fortsetzung der im Septemberheft begonnenen Abhandlung. Ref. hält es nicht für nothwendig, über diese praktischen Reflexionen mehr zu sagen, als was er schon über den ersten Abschnitt dieses Aufsatzes gesagt hat (s. p. 597).

3) *Journal für homöopath. Arzneimittellehre. Herausgegeben von mehreren homöopath. Aerzten.* Ersten Bandes zweites Heft. *Inhalt:* 1) „Das Gift des Barbenroggens, vom Rath und Dr. C. G. HESSE, Physikus in Wechselburg. 2) „Prüfungen des Moschus“, durch Dr. HROMADA in Töplitz. (Bearbeitet von Dr. TRINKS.)

Die Fortsetzung dieser Zeitschrift, deren erstes Heft der Unterzeichnete vor einem halben Jahre in der all-

gemeinen hom. Zeitung anzeigte, ist als ein erfreuliches Zeichen der Zeit zu beachten, da auf die Ausbildung und Bereicherung der physiologischen Pharmakodynamik seither nicht der Fleiss verwendet wurde, der darauf hätte verwendet werden sollen. Der Ref. hat schon in der allgem. hom. Zeitung bei Gelegenheit dieser Anzeige bemerkt *), wie mit dem Schluss der reinen Mat. med. HAHNEMANN's keine so fleissigen und genauen Arzneiprüfungen angestellt wurden, als von HAHNEMANN mit den in diesen 6 Bänden enthaltenen Arzneien geschah, und hat sich wiederholt darüber ausgesprochen, dass selbst HAHNEMANN's chron. Krankheiten weit hinter dessen Mat. med. zurückstehen an Sorgfalt, Genauigkeit, Treue und Schärfe der Beobachtung, und dass alle darin enthaltenen Mittel nochmals sorgfältig und gewissenhaft durchprobirt werden müssen, weil die Prüfungen theils mit allzukleinen Gaben angestellt wurden, die nur unsichere, unbestimmte, sehr oft ganz trügerische Resultate liefern konnten, theils weil diese Mittel wahrscheinlich grösstentheils an Kranken und nicht unter HAHNEMANN's eigenen Augen geprüft wurden, auf welche Weise ebenfalls nur grobe Täuschungen herbeigeführt werden mussten. Alle übrigen Arzneiprüfungen, ausgenommen die der Muskatnuss von HELBIG und der Berberis von Herrn Rath Dr. HESSE, ermangeln der erforderlichen Vollständigkeit, Genauigkeit und Bestimmtheit, und haben in der That für die Heilkunst selbst nur höchst geringe Resultate zu Tage gefördert. Es erschienen nur hie und da

*) Es ist durchaus nothwendig, dass die Menschen an gewisse That- sachen immer bei jeder Gelegenheit wieder erinnert werden, sonst bleibt das Schlechte immer schlecht und wird nie durch etwas Besseres ersetzt. Die sogenannten Antipsorica gehören zu den schlechtesten, unbrauchbarsten Arzneiprüfungen, und dies muss den Leuten so lange in die Ohren geschrien werden, bis diese Prüfung auf sorgfältigere Art wiederholt worden ist. — TRINKS.

Bruchstücke, die als solche wenig oder gar keinen Nutzen bringen konnten. Die Herausgeber der ersten Bände des Archivs leisteten in dieser Hinsicht noch Rühmenswerthes — späterhin aber wurde im Archiv dieser Artikel stiefmütterlich gehegt und gepflegt, dass man besser gethan hätte, gar nichts zu geben, als blosse Fragmente oder Prüfungen von Mitteln, die HAHNEMANN als sehr unwichtige, als Pultgründlinge, vor langer Zeit bei Seite gelegt hatte, gleich als ob es nichts mehr in den drei Reichen der Natur zum Vortheile der Heilkunst auszubeuten gäbe, und als sei man im Stande, alle vorhandenen Gebrechen des Menschengeschlechts mit den von HAHNEMANN geprüften Mitteln mit Strumpf und Stiel auszurotten!

Der Inhalt dieses zweiten Hefts ist ebenfalls ein sehr interessanter, und für Wissenschaft und Kunst, wie wir hoffen, gleich fruchtbringender. Wir begegnen mit wahrem Vergnügen den Untersuchungen des Herrn Rath Dr. HESSE über das Gift des Barbenroggens, an welche derselbe kritische Betrachtungen und Vergleichen mit den Wirkungen anderer giftiger Fische angereicht hat — und Prüfungen des Moschus von HONMADA. — Das Gift der Fische, obgleich so weit verbreitet in allen den Flüssen und Gewässern der Erdoberfläche, ist doch sehr spät ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Naturforscher geworden. Die Beobachtungen über die Wirkungen desselben auf Menschen und Thiere sind sehr zerstreut in Reisebeschreibungen, einzelnen Aufsätzen, in naturhistorischen Werken und Zeitschriften, und aus diesen gingen sehr dürftige und unbestimmte Notizen in die toxikologischen Handbücher über.

Erst in neuerer Zeit wurden diese zerstreuten Materialien von AUTENRIETH jun. zusammengestellt und geordnet in seiner Abhandlung *); er hat das unbestreit-

*) Ueber das Gift der Fische. Tübingen 1833, 8.

bare Verdienst, die über das Gift der Fische und seine Wirkungen auf Menschen und Thiere vorhandenen Beobachtungen gesammelt und gewissermassen geordnet zu haben.

Was wir von dem Fischgift, seiner Natur, über die Art seiner Erzeugung, seinen Sitz, und seine Wirkungen auf andere thierische Organismen wissen, ist nur Stückwerk, und kann der Wissenschaft nicht genügen. Es ist daher eine der wichtigsten Aufgaben für die lebenden und die kommenden Naturforscher, durch genaue Untersuchungen das Dunkel, was über dieses jetzt noch räthselhafte Erzeugniss des Fischkörpers verbreitet ist, ganz aufzuhellen.

Die Aerzte haben noch keinen Vortheil aus dem Vorhandenseyn des Fischgiftes zu ziehen gewusst. Es scheint der neuesten Zeit vorbehalten zu seyn, auch dieses Gift, wie so viele andere, zum Nutzen der Heilkunst und der leidenden Menschheit zu verwenden.

Man hat die sonderbarsten Hypothesen über die Entstehung, das Wesen, den Sitz und die Wirkungsart des Fischgiftes aufgestellt, bevor man sich von dem wirklichen Vorhandenseyn desselben überzeugete, was erst in der neuesten Zeit geschah.

Der Engländer STONE (on the diseases of the stomach, 1809) läugnete die Existenz desselben ganz, und leitete die giftigen Wirkungen bei Menschen und Thieren nach dem Genuss gewisser Fische von Krankheit des Magens dessen, der sie ass, her, theils von Idiosynkrasie.

Der Salzgehalt der verschiedenen Meere, in denen giftige Fische gefunden werden, sollte nach der Meinung Vieler einen grossen Antheil an der Erzeugung desselben haben; aber dem widerspricht die Thatsache, dass die giftigsten Fische am häufigsten bei den westindischen Inseln und denen der salzarmen Südsee, so wie mehr an den Mündungen der Flüsse angetroffen werden. — Mangel an Bewegung des Seewassers in

den von
Südsee,
nische
als Urst
trachtet.
(in the
wirkung
Kupfer in
salzsaure
entdeckt
Auch
ward die
Gift des
gefallen
man die
den gift
dieselber
ebenfalls
Eigen
besonder
falls die
dem Gen
AUF
Fische
türliche
Zersetz
bald im
ruhe th
allgeme
finde si
Statt,
begünst
kungen
Fett- u
Fischgif
Fett-, u
cation ei

den von Korallenbänken eingeschlossen Bassins der Südsee, welcher die Fäulniss der darin enthaltenen organischen Substanzen auffallend begünstige, ward ebenfalls als Ursache der Gifterzeugung der dortigen Fische betrachtet. — CHUSHOLM misst die Entstehung desselben (in the Lond. med. repository Vol. V. 1816) der Mitwirkung von vulkanischer Hitze zur Auflösung von Kupfer in Seewasser bei; BURROWS einer Auflösung von salzsaurer Schwererde, die nicht einmal im Meerwasser entdeckt werden kann.

Auch den verschiedenen Nahrungsmitteln der Fische ward die Entstehung des Giftes zugeschrieben; das Gift des Barben sollte vom Fressen der in's Wasser gefallenen Weidenblüthen herrühren; in Westindien hegt man die Meinung, dass die Ernährung der Fische durch den giftigen Manchinellapfel oder giftige Weichthiere dieselben giftig mache. — Der Act des Laichens sollte ebenfalls das Fischgift erzeugen, wie bei der Barbe u. a.

Eigenthümliche Krankheiten der Fische, denen sie besonders zur Laichzeit ausgesetzt seien, sollten ebenfalls die *alleinige* Ursache der giftigen Wirkungen nach dem Genuss derselben seyn.

AUTENRIETH jun. äussert sich dahin, dass das Gift der Fische im Allgemeinen in Folge einer, durch ihre natürliche Zusammensetzung begünstigten, eigenthümlichen Zersetzung ihrer Körpertheile bald mehr in einem Theile, bald im ganzen Körper entstehe; diese Zersetzung beruhe theils auf einer eigenthümlichen Abänderung des allgemeinen Fäulnissprozesses nach ihrem Tode, theils finde sie noch während des Lebens in den Fischen Statt, die durch viele äussere Einflüsse ausnehmend begünstigt werde; da aber das Fischgift in seinen Wirkungen so viele Aehnlichkeit mit den Wirkungen des *Fett- und Wurstgiftes* (?) habe, — so gehöre das Fischgift mit zu dieser natürlichen Familie des Käse-, Fett-, und Wurstgiftes, und müsse als blosser Modification eines ihnen allen gemeinschaftlich zu Grunde

liegenden Giftstoffes betrachtet werden, — quod adhuc erit demonstrandum!

Auch die Chemie wollte durch eine Analyse der Bestandtheile des Fischkörpers die Lösung des Räthfels versuchen, ist aber, wie an so vielen andern Aufgaben, die sie sich stellte, gescheitert. Genauere Untersuchungen giftiger Fische aller Zonen werden unstreitig mehr Aufschlüsse geben, als alle jene auf solche unsichere Beobachtungen gebaute Hypothesen. — Eben so ist der Sitz oder das, das Gift absondernde, dasselbe enthaltende und aufbewahrende Organ nur bei wenigen giftigen Fischen bekannt. Vielleicht befolgt auch hierin die Natur keinen bestimmten Typus; bei vielen giftigen Fischen mag es in einem besondern Organ abgesondert werden, das noch nicht entdeckt wurde *), wie z. B. das Gift der Klapperschlange und der Viper in einem eigenen Bläschen, oder das Gift der Kröten in den Drüsen, welche über den Rücken derselben hin gelagert sind, — oder es sind inquiline Säfte oder Organe, deren Genuss in andern thierischen Organismen giftige Wirkungen erzeugt, wie die Galle oder die Leber mancher Fische u. s. w., wie dies auch z. B. mit dem Saft der Sepie der Fall ist. Hier bietet sich dem vergleichenden Anatomen ein weites, aber noch sehr unangebautes Feld dar. Unmöglich kann sich die Naturwissenschaft länger nur mit an's Märchenhafte grenzenden Sagen und Erzählungen abfertigen lassen und zufrieden stellen.

Aus mehrfachen Beobachtungen geht hervor, dass das Vorhandenseyn des Fischgifts in mehreren Fischen an eine gewisse Zeit gebunden ist, so z. B. an die

*) Bei vielen Fischen soll das Gift im Kopfe, bei andern um die Gräten, bei andern im Fleische, bei andern in den Eingeweiden abgelagert seyn. Bei noch andern scheint es von der äussern Haut abgeschieden zu werden, oder in den Stacheln enthalten zu seyn, deren Verletzungen ganz dieselben Erscheinungen zur Folge hätten, als wäre es genossen worden. (S. Hygea III. 305. D. Red.)

Laichzeit, bei der Barbe und andern; viele andere Fische sind wiederum zu jeder Zeit giftig. Einige Beobachter wollen bemerkt haben, dass dasselbe in manchen Jahren viel heftiger und stärker wirke, als in andern; — analoge Beobachtungen hat man auch über stärkere und schwächere Kräftigkeit vegetabilischer Arzneien in manchen Jahren gemacht.

Das Fischgift in seiner höchsten Potenz oder Entwicklung steht in sehr genauer Verwandtschaft zum Schlangengift, wie sich denn beide Thiergattungen in vielen andern Beziehungen sehr nahe stehen. Letzteres steht auf einer noch höhern Stufe der Potenz, und mithin in noch weit grösserer feindlicher Beziehung zum thierischen Organismus, indem es in demselben weit unbedingter und weit schneller seine Wirkungen entwickelt. Man wird sich von dieser Aehnlichkeit beider in ihren Wirkungen noch mehr überzeugen können, wenn man die Beobachtungen über die Wirkung des Fischgifts bei AUTENRIETH oder HESSE mit denen des Klapperschlangengifts vergleicht, welche HERING im Archiv für Homöopathie mittheilt, obgleich dessen Prüfungen den Stempel der Unvollkommenheit an sich tragen; die Beobachtungen Anderer über diesen Gegenstand zeigen dagegen die Eigenthümlichkeiten dieses Giftes viel klarer und deutlicher. — Die grösste Aehnlichkeit findet jedoch, wenn man vergleicht, zwischen dem Fischgift und dem Muschelgifte Statt, sowohl hinsichtlich der Wirkungen, ihrem Charakter und in Bezug auf die Systeme und Organe, welche von beiden Giftarten am meisten angegriffen werden, so wie auch in der Zeit, binnen welcher sich die Wirkungen beider im menschlichen Organismus entwickeln, so dass man in Versuchung geräth, beide Giftarten für völlig identisch zu halten, worüber fernerweitige Untersuchungen entscheiden müssen. Man vergleiche nur die schönen Beobachtungen eines FODERÉ, SCATTINGA, MEHRING, LORRY, BURROWS, besonders aber eines COMBE und

THUESSINK, und man wird eine ungemeine Aehnlichkeit vorfinden, die auch schon AUTENRIETH jun. erkannte. Auch für die Wirkungen der Muscheln hat man wichtige Ursachen aufgesucht, z. B. man wollte sie aus Fäulniss oder Krankheit derselben herleiten; COMBE hat aber klar nachgewiesen, dass die einzig wahre Erklärung in der Annahme eines eigenthümlichen Giftes liegt, das die Chemie eben so wenig, wie das Fischgift darstellen konnte.

Gleich vielen Contagien, Miasmen und allen andern Arzneistoffen bringt das Fischgift in allen thierischen Organismen nicht unbedingt immer dieselben heftigen Wirkungen hervor. Nach dem Genusse der giftigsten Fische erkrankten die meisten Menschen; während Fische, in denen das Gift auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung steht, von vielen Menschen ohne Nachtheil genossen werden. AUTENRIETH jun. hat es zuerst versucht, die Wirkungen des Fischgifts in drei Hauptgruppen unterzuordnen, in die choleriche, die scarlatinöse und die paralytische — eine Eintheilung, welche, wie HESSE sehr richtig bemerkt, der Willkühr einen grossen Spielraum gestattet, indem sich die Masse der von ihm bewirkten Erscheinungen sehr schwer einer nosologischen Eintheilung unterwerfen lässt, indem ja nach der Intensität des genossenen Fischgifts bald nur wenige, bald stärkere Wirkungen hervorgerufen werden, ja es können in einem Individuum alle jene drei Gruppen bald nacheinander, bald gleichzeitig miteinander erscheinen. Indessen lassen sich die verschiedenen feindlichen Richtungen des Fischgifts nach gewissen Systemen und Organen des menschlichen Organismus, nach dem Ganglien-, Rückenmark-, Hirnnervensystem und dem Hautorgan klar und deutlich erkennen. Das Fischgift in seiner höchsten Entwicklung erregt in dem Gangliensysteme, und reizt die Secretionsorgane des Unterleibes zu ungemainer Thätigkeit, ergreift dann das Rückenmark und das Gehirn, auf welche Theile es reizend und läh-

mend ein
meiner h
schläg
dem Ne
fen, od
Formen
von Ne
führt das
Tod dur

Das F
oder Po
Clupea

Die W
dem Ge

erreiche
Höhe, f
hinterläs

nicht üb
wirkungs
lang wa
schwäche

Nervens
den lep
sich sw

men un
dann n

Die
Fischgi

oder ge
so dass

um in
sten Z
Quantit
vermöge
einigen
mindeste

muca,

mend einwirkt, und erzeugt endlich bald unter allgemeiner heftiger Erregung des Gefässsystems Hautausschläge, die sehr viele Aehnlichkeit mit dem Scharlach, dem Nesselausschlag haben, eben so wie diese verlaufen, oder es bringt chronische Ausschläge mit leprösen Formen hervor, die viele Jahre hindurch immer wieder von Neuem hervorbrechen. In der höchsten Potenz führt das Fischgift nicht selten binnen kurzer Zeit den Tod durch Hirnlähmung herbei.

Das Fischgift scheint seine höchste Entwicklung oder Potenzirung in dem *Tetrodon ocellatus* und der *Clupea Thryssa* erreicht zu haben.

Die Wirkungen des Fischgifts entwickeln sich nach dem Genusse bald in rascher Aufeinanderfolge, und erreichen in sehr kurzer Zeit eine lebensgefährliche Höhe, bewirken oft in ein Paar Stunden den Tod, es hinterlässt, wenn es die Lebenskraft des Individuums nicht überwältigen kann, sehr lang dauernde Nachwirkungen der schlimmsten Art, die oft viele Jahre lang wahrgenommen werden, namentlich die äusserst schwächenden und lähmenden Wirkungen aufs höhere Nervensystem und die von Zeit zu Zeit wiederkehrenden leprösen Hautausschläge; — oder sie entwickeln sich weniger stürmisch, steigen nur in einzelnen Systemen und Organen zu einiger Höhe, und verschwinden dann nach und nach.

Die Intensität und Extensität der Wirkungen des Fischgifts wird ebenfalls allein durch seine grössere oder geringe Entwicklung oder Potenzirung bedingt, so dass oft nur kleine Quantitäten hinreichend sind, um in den robustesten Menschen die lebensgefährlichsten Zufälle zu erzeugen, während hingegen grössere Quantitäten eines minder entwickelten Fischgiftes kaum vermögen, einem kräftigen Körper die Empfindung einigen Unwohlseyns zu erregen, ja öfter ohne die mindesten übeln Folgen zu erzeugen.

Die Heilkunst wird aus der genauern Kenntniss der Wirkungen des am höchsten potenzierten Fischgiftes auf thierische Organismen einen grossen Gewinn ziehen können, und wird dasselbe zur Heilung der schlimmsten Krankheiten des höhern und niedern Nervensystems und vielgestaltiger Hautübel zu verwenden wissen, und wir hoffen, die Zeit sei nicht mehr ferne, wo sie zum Besitz der Wirkungen des am höchsten potenzierten Fischgifts gelangen werde.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Prüfungen der meisten giftigen Fische auch viele Modificationen und Nüancirungen in ihren Wirkungen auf den thierischen Organismus zu Tage fördern werden, deren Kenntniss ebenfalls sehr wünschenswerth für die Wissenschaft seyn muss; in den Hauptwirkungen dürfte sich jedoch eine bedeutende Uebereinstimmung finden, was wir schon jetzt in den wenigen vorhandenen Beobachtungen deutlich wahrnehmen können; so wie wir denn immer in den Wirkungen gewisser Pflanzenfamilien, z. B. namentlich der narkotischen, ja selbst in den Säuren, Alkalien und Metallen und deren Oxyden einen gewissen Grundcharakter zu erkennen im Stande sind, um welchen herum alsdann die Eigenthümlichkeiten der Species sich gruppirt finden. (Schluss folgt.)

4) Archiv von STAFF. XV. 2. (Schluss.)

Einige Bemerkungen über mehrere geprüfte Heilmittel der hom. Pharmakopöa, von dem Garnisonsstabsarzte SSARKE zu Silberberg in Schlesien. — Acid. hydrocyanic. Da die nach der Pharm. bor. bereitete Blausäure ein fast stets gleiches Präparat gibt, so dürfte sie wohl zum hom. Gebrauche allen andern Präparaten vorzuziehen seyn. Verf. ist sehr besorgt, ein reines Präparat zu haben, ist ein treuer Anhänger der Potenzirtheorie, lässt in jeder Destillation einen elektro-chemischen Prozess Statt finden, durch dessen Ein-

wirkung
etc. Ma
benutz
erhalten
z. B. w
her aber
Dann rät
nelliche
überstrei
Zuletzt
Irrthum
Prunus
letztere
dieses v
es wirk
und das
Sinnenth
wahrte
hielten
Aus troc
empfehlen
meln, w
Wurzel
Brei z
75 Gra
misch,
klare T
bewahrt
then be
nicht se
setzen,
etc. (di
werden
lassen.
gegen N
Man kann
Fehler fin